

Pflicht über Grenzen

Von Heinrich Zillich

Im Sommer und Herbst 1944, nachdem uns Rumänien verräterisch in den Rücken gefallen war, gelang es den Bolschewisten, durch die Karpatenpässe zu marschieren und große Landstriche des Südostens zu besetzen. Es gibt keinen Deutschen, der den Raumverlust, den wir dabei erlitten haben, gering achtet, jedoch viele, die sich von der Bedeutung jenes Vordringens nur eine vage Vorstellung machen.

Ein Blick auf die Karte zeigt, daß die Karpaten aus Deutschland ausschwingend weit in den Osten stoßen und in großem Bogen zurückkreisend ein mächtiges Gebiet an die Brust des Reiches drücken. Nördlich, östlich und südlich der Karpaten breitet sich zumeist Tief- und Hügelland aus. Dadurch gewinnt der vorgewölbte Gebirgswall den Wert einer Festung, die nach diesen drei Richtungen flankierend wirkt, Deutschland aber mit einem Vorland abschirmt, bei dessen Ueberflutung durch östliche Feinde unsere Heimat selbst bedroht wird.

Diese Gefahr ist nun eingetreten. Wir haben die von der Natur gebaute Festung geräumt. Den Ernst der Lage kann nur unterschätzen, wer mit den jetzigen deutschen Staatsgrenzen auch die Lebensgrenzen unseres Volkes gezogen wähnt. Dabei aber verrät er, daß er von der Sendung des Reiches nichts weiß. Hierin klar zu sehen und klare Folgerungen daraus abzuleiten, ist unsere Schuldigkeit, die tiefer ankert als nur in kriegerischen Rücksichten. Sie faßt uns ins Herz, denn innerhalb des Karpatenkranzes leben zweieinhalb Millionen Deutsche. In ihnen, die heute das Schicksal zu Hunderttausenden von Grund und Boden nach Westen trieb, während noch mehr in die Hand der Bolschewisten fielen, die übrigen dies Los fürchten müssen, die wehrhaften Männer aber in unserem Heere freiwillig kämpfen, in diesen von den Ahnen her schon bewährten Menschen verkörpert sich im Südosten der Reichsauftrag und setzt uns in eine noch keineswegs erfüllte Pflicht.

Unser Reich ist die Ordnungsmacht Europas, seitdem sich nach Beendigung der Völkerwanderungszeit alle deutschen Stämme zusammengeschlossen und das Abendland als eine deutschgeführte Einheit an sich gebunden hatten.

Wird mit einiger Willkür das Jahr 800 als der Markstein dafür angesehen, so lassen sich acht weitere Jahrhunderte zählen, in denen bis zum Dreißigjährigen Krieg das Reich der bestimmende Kern des Erdteils blieb. In dieser schier endlosen Zeit dehnte sich unser Volksboden von der Saale bis über Ostpreußen hinaus, segelten die Hanseaten nach Rußland und schufen dort Städte, erhielten die baltischen Gebiete ihre deutsche Prägung und zogen zahllose Einwanderer auch in den Karpatenraum, wo fast jede Stadt von ihnen neben Tausenden von Dörfern gegründet wurde. Es war dabei gleichgültig, welche Könige hier herrschten und die Deutschen gerne aufnahmen, denn durch diese Siedler und Städtebauer, Feldherren, Kirchenfürsten, Gelehrten und Staatsmänner schob sich ja unsere Lebensform vor und bildete die halbbarbarischen Völker zu Bürgern des europäischen Erdteils um. Und hierauf kam es an! Jeder Ostlandfahrer brachte das Abendland mit, pflanzte es in die Brache und zog daraus die geistigen, wirtschaftlichen und machtpolitischen Früchte, die — recht betrachtet — solche des Reiches waren.

Diese Leistung bedeutet eine wahrhaft europäische, auch für die westlichen Völker nützliche Grenzfestigung, ohne die alle karpatischen Nationen den östlichen Gewalten hätten verfallen müssen und die Mitte des Erdteils selbst in die erste Gefahrenzone gerückt wäre. Weder das deutsche Volk noch die Zwergstaaten der Italiener, die damals reichszugehörig waren, noch Frankreich hätten sich frei entwickeln können, wären sie nicht von uns beschützt worden. Auch die Engländer verdanken dem Reich jene Rückenfreiheit, die es ihnen ermöglichte, über See zu fahren und Kolonien zu erwerben. Mit uns steht und fällt Europa seit je, denn wir sind seine Wehr- und Lehrherren im Osten, wo es sich stets um einen Kampf gegen Feinde handelte, die das Lebensgesetz des Erdteils vernichten wollten.

Leicht wurde uns die Aufgabe im Südosten nie gemacht. Der Mongolensturm brauste über die Karpaten. Tatareneinfälle folgten. Zahllose deutsche Orte versanken und erhoben sich wieder. Als im 15. Jahrhundert die Türkengefahr zur Flut answoll, verteidigten sich die hinausgeschobenen Städte und Festungen heldenhaft.

In Siebenbürgen ballen sich die Karpaten zu einer Gebirgsfaust, gleichsam als wollten sie ihren am weitesten vorgetriebenen Keil besonders wuchtig gegen die Feinde richten. Nimmt jedoch ein östlicher Angreifer dies Land, so reißt er den Donaauraum auf. Nun, in den Türkenkämpfen, die hier dreihundert Jahre lang anhielten, gelang es dem siebenbürgischen Deutschtum, das sich seit 1140 in ungewöhnlicher Blütezeit ein breit hinauswirkendes, hochkultiviertes Leben gesichert hatte, durch ein einzigartiges System von Festungen, machtvollen Städten und zweihundertfünfzig dörflchen Kirchenburgen die Gefahr immer wieder zu bannen. Dabei bewahrte es seine berühmten Schulen, trug den Humanismus in benachbarte Ländereien, schlug den Handel aus dem Orient um bis Wien und Nürnberg und spielte in der

weltgeschichtlichen Auseinandersetzung mit dem Islam geistig und militärisch eine gewichtige Rolle als Vorburg des Reiches, ohne von diesem jemals wesentlich unterstützt zu werden. Selbst als die Türken nach der Mohatscher Schlacht fast ganz Ungarn besetzten, Budapest nahmen und dort für 150 Jahre ein Paschalik errichteten, hielt sich Siebenbürgen, ob auch tributpflichtig, im europäischen Kulturkreise. Nicht eine Moschee wurde hier errichtet, kein Pascha saß darin. Die deutschen Städte, oft bestürmt, widerstanden. Die Dörfer brannten häufig. Ja, es kam vor, daß in fünfhundert Jahren Gemeinden fünfzigmal, wie das stattliche Tartlau am Tatarenpaß, vom Feinde eingeäschert wurden und jedesmal in alter Fülle aufwuchsen. Wie eine Insel im osmanischen Meer ragte der siebenbürgische Block, während das Deutschtum Ungarns mit Ausnahme der Westgebiete und der Zips, die unter kaiserlichem Schutz blieben, unterging.

Es gehört zu den Wundern der deutschen Geschichte, daß vierzig Jahre nach dem Dreißigjährigen Krieg das Reich wieder stark genug wurde, um die Offensive gegen die Türken zu wagen und unter Prinz Eugen glücklich zu beenden. Freilich, es war bitter notwendig. Die Janitscharen brachten 1683 die alte Reichshauptstadt Wien fast zu Fall. Die Franzosen drückten auf die Westgrenze des Reiches. In kühnen Feldzügen gelang das Großartige, die Franzosen wurden bedeutend geschwächt, die Türken aus Mitteleuropa tief in den Balkan zurückgeworfen.

Keine deutsche Waffentat schenkte Europa schönere Gewinne. Asien war für Jahrhunderte hinaus geschlagen. Der Donaauraum wurde kaiserlich. Zweihundert Jahre lang, bis zum ersten Weltkrieg, drang hier kein einziges feindliches Heer mehr ein. In der langen Friedenszeit schuf Wien auf den verwüsteten menschenleeren Gründen das europäische Leben neu. Es siedelte planvoll im Banat, in der Batschka und Tolnau, im Bakonyer Wald, um Ofen, in Sathmar und in anderen Gegenden Abertausende deutscher Menschen an, füllte die Städte mit ihnen, und ihre Arbeit trug bald üppigen Segen, vor allem kehrte sie auch die anderen Völker unserem Daseinsgesetz wieder zu. Reichhaft wurden die Völker regiert, keines entrechtet, jedes eingefügt in eine Gemeinschaft, die hier den Sinn des Reiches zu einer Zeit verwirklichte, als im deutschen Binnenland Kleinstaaterei und Kriege ein einiges Leben verhinderten.

Allerdings hatten die innendeutschen Zwiste auch auf den Südosten schwerwiegende Auswirkungen, besonders der 130 Jahre dauernde Kampf zwischen Preußen und Oesterreich. Er verhinderte zunächst, daß das ganze deutsche Volk die ihm im Donaubecken bereiteten Möglichkeiten begriff und ununterbrochen Siedler nachschickte, denen es, wenn sie in vier- oder fünffacher Menge gekommen wären, leicht hätte gelingen können, den Südosten untrennbar mit der Urheimat zu verbinden. Er bewirkte weiter, daß das Reichsgefühl in Binnendeutschland verkümmerte; der einzelstaatlich-

deutsche Patriotismus belebte sich freilich an diesem Verfall, aber er übersah die gemeinsame Sendung.

Die Folge war eine unwürdige politische Verengung. Wer hätte früher die Deutschen unpolitisch genannt, als sie die Führer des Erdteils durch lange Jahrhunderte gewesen waren, was kein anderes Volk auch nur für mehrere Jahrzehnte erreicht hatte. Jetzt aber, während der Donauraum unserer Macht unterlag, kehrte sich Deutschland unpolitisch und kleinlich davon ab. Diese Entwicklung, deretwegen wir noch heute bluten, verschlimmerte sich damals dadurch besonders, weil die bisherige Führungsschicht, der Adel, eben abgelöst wurde vom emporsteigenden Bürgertum. Das aber ließ, in Kleinstaaten erzogen, trotz seinem nationalen Ueberschwang jede Reichsgesinnung, und das heißt immer: völkerführendes Bewußtsein, missen. So kam es 1849 zu dem uns grotesk anmutenden Begebnis, daß das erste deutsche Parlament zu Frankfurt, als ihm der österreichische Staatskanzler Schwarzenberg vorschlug, die in Massen nach Uebersee laufenden Auswanderer nach Ungarn zu zwingen, versagte und auch den Vorschlag des gleichen Mannes, das Reich mit Einschluß des Donauraumes zu schaffen, ablehnte, weil es damit einige Millionen Nichtdeutscher hätte aufnehmen müssen. Man hatte keinen Blick mehr für unsere Reichsaufgaben, man verzichtete lieber auf Millionen Deutsche, anstatt das alte deutsche Führerrecht auszuüben, das uns seit je im Dienste Europas auferlegt ist.

Vom Südosten her gesehen, ist dies nur als Verrat zu werten, der besonders jene Deutschen traf, die den Karpatenraum dem Abendland zum zweitenmal gewonnen hatten und die der Unterstützung ihrer Urheimat freilich bedurften, um ihr Werk zu vollenden. Denn sie waren inzwischen zwar Millionen geworden, dennoch inmitten der anderen Völker, die sich dank der deutschen Führung rasch hatten vermehren können, eine Minderheit. Das Donaubecken kann dauernd nur vom ganzen deutschen Volk für Europa bewahrt werden. Es ist ein Zwischengebiet und fällt dem Osten zu, wenn wir es nicht halten.

Wir hielten es damals nicht mit ganzer Kraft fest. Wir überließen es den Deutschen jenes Raumes, die Sendung für uns zu erfüllen. Sie haben es redlich und lange erfolgreich versucht. Als dann aber 1866 die zur inneren Erneuerung des Reiches notwendig gewordene Entscheidung fiel und der Reichsneubau endgültig an Preußen als das neue deutsche Kraftzentrum überging, mußte Oesterreich aus dem Deutschen Bund ausscheiden. Obgleich damit eine geschichtliche Entwicklung zum Abschluß kam, hatte das auch schwere Folgen. Oesterreich verlor den letzten Rückhalt im Binnenland und vermochte die Einheitlichkeit seines Staates nicht mehr aufrechtzuhalten; es mußte den Madjaren das Donaubecken zur selbständigen Verwaltung übertragen; Oesterreich-Ungarn war geboren. In kurzem nahmen die neuen Machthaber den Südostdeutschen die Schulen, Vereine und



Deutsche Kirchenburg in Siebenbürgen

Theater weg. Lediglich den Siebenbürgen, deren siebenhundertjährige Autonomie nun auch zerschlagen wurde, gelang es, ihre hohe Kulturrüstung zu retten. Während sich das kleindeutsche Reich unter Ausschluß Oesterreichs bildete und bald mächtig aufstieg, begann in Ungarn ein völkisches Sterben der Deutschen, das sich bis 1914 zum größten Verlust auswuchs, den wir in der Neuzeit erlitten haben. Das Ungeheuerliche war, daß in Deutschland damals kaum jemand davon berührt wurde. Nur auf das eigene staatliche Leben bezogen, höchstens kulturell und wirtschaftlich weiterblickend, vergaß der Kleindeutsche seine Brüder im Ausland.

Das Ergebnis davon war, daß im Karpatenraum, abgesehen wieder von Siebenbürgen, das deutsche Bürgertum, das in den Städten vorgeherrscht hatte, von fremdem Volkstum weithin aufgesogen wurde und auch die studierenden Söhne der Bauern das gleiche Schicksal teilten. Das breite Volk indessen erhielt sich in Stadt und Land stark genug zu jenem stürmischen völkischen Erwachen, das schon im ersten Weltkrieg hier einsetzte.

In den nach 1918 geschaffenen Kleinstaaten, die den Donaauraum zerspalten, gestaltete sich die Lage seiner Deutschen äußerlich wohl verschieden, aber es glückte ihnen fast überall, obschon unter opfervollen Kämpfen und auch jetzt ohne nennenswerte Unterstützung durch Deutschland, viele der zerstörten Volksorganisationen, Schulen, Vereine und politischen Verbände zu beleben, die Entvolkung zu stoppen und sich, wo sie fehlte, eine führende Schicht heranzuziehen. Der Nationalsozialismus sprang aus dem Reich herüber, griff von Provinz zu Provinz und wurde unter harten Verfolgungen auch hier zum Quell der Erneuerung.

Es wäre reizvoll, diesen Vorgang im einzelnen zu schildern. Es genüge ein Hinweis, um die völkische Bewußtheit der Südostdeutschen zu kennzeichnen. Als ihnen die Möglichkeit geboten wurde, im gegenwärtigen Kriege in deutscher Uniform zu kämpfen, meldete sich rund eine Viertel-million Männer freiwillig zur Waffen-~~44~~, das ist, auf eine Bevölkerung von zweieinhalb Millionen bezogen, eine gewaltige Zahl.

Sie sind Kämpfer für das Reich geblieben wie immer. Die Dome, die sie ins Reichsvorland bauten, die köstlichen Burgen und Städte, die barocken Stadthäuser, die von Wien die Harmonie des letzten großen Reichsstils empfangen hatten, und die Dörfer mit ihren fränkischen Höfen, sind keine Vergangenheit. Die Leistung, die sich in ihnen verdichtet, erfüllt sich auch in der Gegenwart in einem Kampfeinsatz, der stets unter dem Gesichtspunkt vollzogen wird, daß der Karpatenwall die eigentliche deutsche Schutzgrenze ist, eine Binsenwahrheit, die wir nun, da die Bolschewisten ihn überschritten haben, allesamt verstehen müssen, um die schuldhafte Verengung der Väter abzustreifen.

Auf die Südostdeutschen fiel heute das schwerste Los: ihre Heimat ist größtenteils in Feindeshand, Frauen und Kinder auch der Soldaten, die als

Männer der Waffen- an allen Fronten kämpfen, sind einem ungewissen Schicksal ausgeliefert. Beneidenswert, wer sich von ihnen in Trecks nach dem Westen bewegt, wenn auch Habe und Heimat zunächst verloren erscheinen. Schweres Leid lastet auf diesen treuesten Vorposten des Reichs, von denen — dies muß ausgesprochen werden — alle der Ueberzeugung sind, daß niemals die Bolschewisten in unseren Tagen die Karpatengrenze hätten überschreiten können, wenn so wie die Südostdeutschen für das Reich, auch dessen Bürger jederzeit für sie vorbehaltlos eingestanden wären und die Bedeutung der Karpatengrenze jedem Deutschen in Fleisch und Blut übergegangen wäre. Viel Bitterkeit spricht aus ihren Worten, wenn sie überdies mitunter bemerken, daß ihnen auch heute noch mancher Binnen-deutsche verständnislos, ja gelegentlich mit Anmaßung gegenübertritt, als müßte er, der den Vorteil eines staatlich gesicherten Volkslebens genießt, die kühn auf sich selbst Gestellten schulmeistern, die ihr Deutschtum anders als er nur in Gefahren und durch Bewährung erhielten und dem Reich freiwillig und restlos sich mit Kind und Weib zum Opfer brachten, wobei sie nun auch Haus und Gut hingaben. An ihnen allein ermißt sich heute der Grad der Reichstreue, an ihnen der Sinn für die Volksgemeinschaft, die sie nie anders als auf das Gesamtvolk gerichtet verstanden und, ohne Dank zu ernten, vertreten haben.

Aus all dem tritt der Urheimat ein in Jahrhunderten begründeter Anspruch entgegen, dem wir nur durch Taten genügen können. Das ganze deutsche Volk wird den Südostraum, der zu unserem Schicksalsraum gehört, befreien, um für immer zu festigen, was dort in tausend Jahren von unseren Volksbrüdern im Auftrag der Reichssendung geschaffen wurde. Heute sind sie die Fordernden und Gläubiger des Reiches. Schuldner sind wir alle. Daß sie selbst bei der Rückeroberung ihrer Heimat ihr Blut am wildesten einsetzen wollen, braucht keine Erwähnung. Sie werden über die Gräber der Ahnen vorstürmen, um die Wiegen ihrer Kinder wiederzusehen und schließlich die Pässe zu besetzen, an denen sie einst aus eigener Kraft das Banner des Erdteils aufgerichtet haben. Dort muß es allen europäischen Völkern zum Schutz aufs neue aufgezogen werden. Das gebietet nicht nur unsere Sicherheit, unsere Reichsaufgabe und Europas Wohl, sondern unsere Ehre angesichts einer solchen Treue besten deutschen Blutes.

E

ntschuldige sich keiner damit, daß er in der langen Kette zuunterst stehe: er bildet ein Glied, ob das erste oder das letzte, ist gleichgültig, und der Funke könnte nicht hindurchfahren, wenn er nicht da stände. Darum zählen sie alle für einen und einer für alle, und die Letzten sind die Ersten. HEBBEL